

Hans Lehnbeuter

Burgbernheim, den 20.7.1951

Altbürgermeister Burgbernheim 163b

An

das verehrl. Bürgermeisteramt
des Marktes Burgbernheim

Betr.: Bericht über die letzten Kriegseignisse im Frühjahr 1945 in
unserer Gemeindegemarkung und im Markte selbst.

Man ersucht mich um einen Bericht in obigem Betreff. Dazu muß ich
vorausschicken, daß ich in allen Punkten, wie gewünscht, nicht
dienen kann, weil ich in den entscheidenden Tagen, das waren der
13.4.45 abends bis 16.4.45 mittags, nicht hier war - ersichtlich aus
den weiter folgenden Ausführungen.

Bericht.

In der Woche vor Ostern 1945 so etwa um den 21. März, setzte die
Rückströmung aller möglichen Fahrkolonnen ein, größtenteils
motorisiert, zum kleineren Teil pferdebespannt, auch
Lazaretträumungen darunter, bei denen sich sogar Frischamputierte
befanden. Das Ganze, insbesondere das Letztere, bot ein trostloses
Bild und dauerte bis über die Osterfeiertage, ungefähr bis 7.4.45.
Anfangs noch in ruhiger Bahn, gestaltete sich diese Rückströmung
allmählich immer hastiger. Vielfach erfolgten Anforderungen für
Pferdegespanne, weil es entweder den motorisierten Trupps an
Betriebsstoff mangelte oder weil bei den bespannten Kolonnen die
Pferde ausgepumpt waren. Ortsbauernführer Hans Schwarz und ich
brachten einigemal fast die ganze Nacht in meinem Dienstzimmer auf
dem Rathaus zu, der Strom der Fahrzeuge auch nachts nicht aussetzte.
Inzwischen hatten sich Kampftruppen in der Linie Ulsenheim -
Gollhofen - Herbolzheim festgesetzt, was zur Folge hatte, daß diese
Ortschaften fast völlig zerstört wurden. Auch die Stadt Uffenheim
bekam ihr Teil wenige Tage später ab, weil der Feind im unklaren
gelassen wurde, wie man sich zur Lage einstelle. In Burgbernheim
mußte solches vermieden werden, das stand für mich als demjenigen,
dem man die Gemeinde in guten und bösen Tagen anvertraut hatte,
fest. Im Einvernehmen mit dem zuständigen Volkssturmführer, Burkhard
Schubart, wurden zunächst, entgegen den ergangenen Befehlen, keine
Panzersperren angelegt. (Welch lächerliches Beginnen überhaupt -
Anlage von Panzersperren mittels Baumstämmen, Holzklaftern oder
Steinquadern, mit denen die Ortseingänge verbarrikadiert werden
sollten.) Auch Schützenlöcher für Panzerfaustschützen ließen wir
nicht anlegen. (Hierzu war eigens ein Plan ausgegeben worden, auf
welchem in roter Linie die fraglichen Stellen eingezeichnet waren.)
Kurz - wir ließen obige Barrikaden andeuten, indem wir Baumstämme
vom Sägewerk Seufferlein zur Flurbereinigungsbrücke bei Biedermanns
Werkhalle brachten und dort rechts und links lagerten. Einige
Holzstöße wurden am Ortseingang von Windsheim aufgescheitert und
zwar so, daß der Verkehr rechts/links erfolgen konnte, für Panzer
müheless geradeaus. Am Sämansbücklein waren Steine abgelagert, also
auch Andeutung. Diese Andeutungen waren erforderlich, da in den
letzten Tagen blindwütige Fanatiker kreuz und quer auftauchten.
Inzwischen stoppte der Durchstrom aller möglichen Wehrmachtsteile
nicht ab. Auch war in der Gegend Reichelshofen - Adelhofen -
Schweinsdorf usw. Wehrmacht in Stellung gegangen, für deren

Artilleriebespannung wir noch paarweise Bauernpferde abstellen mußten, von denen manche überhaupt nicht mehr zurückkehrten.-Auch unseren gemeindlichen Bulldogg samt Anhänger mußten wir mit Fahrer und einem Beifahrer abgeben (Hans Zeller und Christof Baßler). Beide kehrten abenteuerlich zurück, das Fahrzeug blieb, jedoch wurde nach Tagen (oder Wochen?) Ersatz durch W. Zeller im Oberbayrischen geholt.

Über all dem stand bei mir die Sorge um das Heil meiner Gemeinde!- Die Ortsgruppenakte und die Akte der Ortsgruppenkasse waren verbrannt. (Wäre es lieber nicht geschehen - warum? Davon später.) Die "Führerbilder" des Rathauses, die Fahnen der Ortsgruppe, Gliederungen und Verbände und alles Drum und Dran waren auf dem Dachboden in der Roßmühle verstaut, dabei die "Führerbüste", die im Rathaussaal sonst ihren Standort hatte.- (Wenn mich heute jemand fragt, warum dies alles geschah? Wahrhaftig, ich kann keine erschöpfende Antwort geben, als höchstens die, daß man handelte, so wie es einem eingebläut war von den sogenannten vorgesetzten Dienststellen, die hernach Gleiches unterließen, wohl deswegen, weil bei ihnen das "Hauptamtliche" dahinsank. Bei uns als Stellenleiter, gleich welcher Art, konnte nie etwas Pekuniäres dahinsinken und so blieb schließlich der Kadavergehorsam, der die Veranlassung gab.) Alles war nun geschehen! Der "Ami" war in bedenkliche Nähe gerückt! Es war Ostersonntag, 1. April 1945. In meinem Dienstzimmer im Rathaus hatten wir noch einiges am Nachmittag gearbeitet (was, weiß ich heute nicht mehr). Frau Kaiser, meine Tochter und Frau Wichner hatten mit dabei geholfen. Um 16 Uhr waren wir fertig und so entließ ich die beiden Frauen mit dem Auftrag, mir den Amtsboten Georg Schmidt zu schicken, dem ich dann bei seinem Erscheinen zur ortsüblichen Bekanntgabe ein Schreiben überreichte, in dem ich alle Bürger und Bürgerinnen zu einer öffentlichen Aussprache auf dem Marktplatz für abends 20 Uhr einlud. Dieser Entschluß stand bei mir seit dem Morgen jenes Tages fest. Ich war mir der Tragweite desselben bewußt. Ich gab Schmidt außerdem den Auftrag, die Metzger, Bäcker und Einzelhändler für eine Stunde vor Beginn dieser öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel in den Sitzungssaal zu laden, wozu auch alle erschienen. Ich ersuchte sie, alle Lebensmittel im Laufe der nächsten Tage, auch ohne Marken, auszugeben, da nach meinem Vorhaben sich vorwiegend Frauen und Kinder - vielleicht auf mehrere Tage - eindecken müßten. Bei der Kundgebung selbst gab ich die Lage bekannt und forderte Besonnenheit und verwies vor allem auf das Sinnlose etwaigen Widerstandes von Seiten der Bevölkerung und auch der "HJ - Kampftruppen", die in der Gegend herumgeisterten und sich inzwischen auch hier im Herrnkellerschulhaus eingenistet hatten, zu welcher Einnistung ich noch "auf höheren Befehl" behilflich sein mußte. (An der Kreuzstraße unten verursachten sie in diesen Tagen beinahe noch eine wilde Schießerei, wobei Leute unseres hiesigen Volkssturms, die man am Ostersonntag nach Bergel verzog, gefährdet wurden.) In meinen weiteren Ausführungen gab ich bekannt, daß ich zum Schutz der Frauen und Kinder die Belegung der Felsenkeller unter Obhut und Mitwirkung der Herren Viertelmeister anordne und zwar: 1. Viertel Henningerskeller (z.Zt. Paul), 2. Viertel daneben der Fischerskeller, 3. Viertel Langskeller und 4. Viertel nebenan (Obstverwertung). Sämtliche zitierte Maßnahmen wurden getreulich erfüllt, obwohl erst 10 Tage später davon Gebrauch gemacht werden mußte, was man aber nicht voraussehen konnte. Jedenfalls rechne ich dem viel zu, daß wenig Opfer an Menschenleben von ziviler Seite zu beklagen

sind. Meine Anordnungen fanden bis auf einen Gegenruf ungeteilten Beifall. Dafür hatte ich aber schon am Dienstag 2 Mann Gestapo auf dem Hals, die in meinem Dienstzimmer erschienen, die MP. auf den Tisch knallten und mich zur Rede stellten. Hans Zeller jun. ist Zeuge, daß diese bei mir oben waren, von den Verhandlungen selbst jedoch nicht. Nun, ich konnte sie beruhigen unter Hinweis auf meine Pflicht als Bürgermeister, für die Sicherheit der Bevölkerung, besonders der Frauen und Kinder, gesorgt zu haben.

Inzwischen war ein lebhaftes Bunker- oder besser gesagt-Splittergrabenbauen in den Gärten und anderen Orten vor sich gegangen. Die Hauskeller waren schon seit Jahren vorher luftschutzgemäß gesichert und so hatten die Leute auf mancherlei Art ihren Unterschlupf. Auch für die Fremdvölkischen war gesorgt! Jeden Tag mußte mit Fliegerangriffen oder Panzer- und Artilleriebeschuß gerechnet werden.

So kam der 13. April 1945 heran.- Gegen 14 Uhr dieses Tages kamen, als ich gerade zum Dienst ins Rathaus wollte, 2 deutsche Offiziere, ein Major und ein Oberleutnant, in meine Wohnung zwecks Besprechung über die Besetzung Burgbernheims. Ich setzte die beiden Herren über das bisher von mir Veranlaßte in Kenntnis (Gegenliebe habe ich dabei natürlich nicht gefunden) und bat sie dringend, doch von einer Besetzung Abstand nehmen zu wollen, unter Hinweis auf jedenfalls vom strategischen Standpunkt aus gesehen, bessere

Besetzungsmöglichkeiten, was sie wohl nach Einsichtnahme an Ort und Stelle besser als ich zu beurteilen wüßten. Die Unterredung endete damit, daß die Herren sich begnügten und Bescheid gaben, nach Einsichtnahme am Abend noch mal, bei mir vorzusprechen.

Es ist aber nicht mehr dazu gekommen. Feindliche Panzer rollten, über Habelsee/Mörlbach, entlang der Höhe hinterm Hilpertshof auf Hochbach zu. Alles strebte auf seine Unterschlupfmöglichkeiten zu! Ich war gerade mit der Unterbringung meiner Frau und Tochter sowie einiger anderer Familien im Splittergraben im Kellersgarten fertig, als mich vom Garten und Hause weg die "Amis" (Portoriko/Spain.

Amerikaner) als "Geisel" (anders kann ich es nicht auffassen) mittels vier oder fünf kleinen Jeep- oder Kübelwagen davonholten.

Zeugen: Schmiedemeister M. Eckert und Marktgemeinderat Hans Jakob.

Man fuhr an die Post. Dort stand ein deutscher Sanitätswagen der Muna, der zur Hilfe geeilt war, weil irgendwo bei Steinach ein deutscher Posten angeschossen wurde. Dr. Hans Wald und

Sanitätskolonnenführer Georg Kramer waren gerade dabei zu verladen. Auch Nachbar Fritz Wirth, der eine Stunde vorher am Beisbartsgarten

[Anm. HE: in der Windsheimer Straße vor der ehem. Molkerei] durch Granatwerfereinschlag verwundet worden war, lag auf der Bahre. Er war soeben verstorben und wurde somit hier belassen. Die beiden

Sanitätsoffiziere des Wagens standen abseits bei der von Dr. Wald mit erhobenen Händen und erhielten den Auftrag, ihren Wagen zu

besteigen und voranzufahren. Auf der Straße vor dem Rathaus waren die kriegsgefangenen Polen aufgestellt, bereits in voller Uniform mit evtl. Orden. Vor ihnen vorbei fuhr man mit uns eine Schleife.

Dabei waren alle ruhig. Nur einer konnte seine Schadenfreude nicht verbergen. Hierauf ging es in toller Fahrt nach - Schwebheim. Das

deutsche Sanitätsauto fuhr unter Bedeckung nach Windsheim weiter, jedenfalls ins Krankenhaus.-

Mich führte man zum Kommandeur und seinem Dolmetscher, einem

Amerikaner jüdischer Abstammung, der perfekt deutsch sprach. Die Kommandostelle befand sich mit allem Drum und Dran im Anwesen des

Bauern Hofmann« (Anderntags zog man zum Bauern Fluhrer um.) Nach

einem eingehenden Verhör entfernten sich beide. (Der Kommandeur war übrigens deutscher Abstammung. Sein Großvater war von Bremen nach den USA ausgewandert. Der Enkel verstand jedoch kein Wort Deutsch.) Man händigte mir einen dicken Wallach aus und wies mir als Ruhestätte das Sofa in der Wohnstube zu. Einen Mann gab man mir als Bewachung bei. Das Verhör erstreckte sich auf die Verhältnisse in Burgbernheim im Bezug auf Einwohnerzahl, konfessionelle und berufliche Zusammensetzung, Industrie oder sonstige Unternehmungen. Vor allen Dingen jedoch wollte man wissen, ob Burgbernheim von deutschem Militär besetzt sei, wobei ich versicherte, daß zur Zeit meiner Wegholung kein einziger deutscher Soldat da gewesen sei, was man wohl bemerkt haben müsse, indem man einen ganzen Straßenzug unbehelligt passiert habe. Ganz unvermittelt fragte mich dann der Dolmetscher, ob ich als Bürgermeister auch Ortsgruppenleiter der Nazis gewesen sei. Als ich dies bejahte, kam als Gegenantwort: "So - dann nehmen Sie zur Kenntnis, daß es keine Nazipartei mehr gibt und daß alles, was damit zusammenhing, verboten ist." "Jawohl", war wiederum meine Antwort. Abermals unvermittelt kam die Frage: "Kannten Sie den Ortsgruppenleiter von Buchheim?" Meine Antwort: "Hauptlehrer Kirsch - jawohl, den kenne ich gut." Weitere Erklärung erfolgte keine- Erst viel später erfuhr ich, daß man den alten Lehrer wegen irgendeines Zwischenfalles, für den er gar nicht verantwortlich gemacht werden konnte, wie man mir versicherte, bereits zwei Tage vorher in das berüchtigte Lager Pohl-Iggelheim [Böhl-Iggelheim in der Pfalz] abgeschoben hatte. Ich hatte also wiederum Glück, indem sich in unserer Gemeinde keine besonderen Zwischenfälle, die gegen die Sicherheit der US-Armee gingen, nicht gelegentlich meiner Wegholung und auch nicht an den folgenden Tagen, dem 14. und 15.4.45 ereigneten. Ich führe dies u.a. auf die Belehrungen und Anordnungen gelegentlich der Versammlung am Ostersonntag zurück.-

Ansonsten war die Behandlung gut. Man ließ mir meine Ehre, auch bekam ich kein witzelndes oder spöttisches Wort zu hören. Der Wachmann, der mir in der Nacht von Freitag auf Samstag beigegeben war, fing mit mir in gebrochenstem Deutsch eine Debatte an, wieso Deutschland Krieg angefangen hätte, da Deutschland schönes Land sei und noch dergl. Dinge brachte er vor. Ich habe ihm aufrecht meinen und damit vieler Standpunkt klargelegt. Auch der Dolmetscher gab mir am Samstagmorgen zu verstehen, daß Hitler Polen angegriffen habe und daß, nachdem Polen mit Rußland, England, Frankreich usw., auch mit den USA, verbündet gewesen sei, daraus der zweite Weltkrieg mit seinen Folgen entstanden sei. Als ich nicht darauf einging, sondern nur fragte: „Wer wird wohl für den dritten Weltkrieg verantwortlich gemacht, nachdem Deutschland bereits für beide vorhergehenden die Schuld auf sich nehmen mußte?“ brach er das Thema ab und legte mir einen - Völkischen Beobachter vor, in dem er vorher gelesen hatte. Er enthielt die letzte große Rede von Dr. Göbbels vom März 1945, bei welcher dieser nochmal vom noch zu erwartenden Einsatz neuer Waffen prahlte.- Als ich gelesen hatte, insoweit dieses Thema in dieser Rede behandelt war, fragte er mich: "Wieviel Prozent des deutschen Volkes glaubte noch an dies?" Als ich ihm zur Antwort gab: "Mehr als 51%", war er sprachlos und schüttelte den Kopf. Er konnte einfach nicht fassen, daß ein Volk so viel Vertrauen in dieses Regime haben konnte. Nun sind wir ja alle gründlich kuriert.-

Kurz darauf kam der Dolmetscher wieder in die Stube bei Fluhrers, in der auf Tischen der Herr Kommandeur vielerlei Karten ausgebreitet

hatte und diese studierte und meldete ihm, daß es so weit sei, daß man den Herrn Bürgermeister am Nachmittag nach Burgberhheim zurückbringen könne. Der Herr Kommandeur gab noch einige Weisungen. Wir traten dann zum Verpflegungsempfang im Hofe des Bauern Osterer an (die ganzen drei Tage wurde ich gut und reichlich verpflegt) und fuhren gegen 15 Uhr 30 ab. Als wir gegen 16 Uhr gerade über die Schmiedsbrücke fahren, springt im gleichen Augenblick ein deutscher Gebirgsjäger aus dem Ratzengarten [Ecke Windsheimer Straße - Friedenseicheplatz] auf das Zementpflaster und will in Richtung Friedenseiche abhauen. Ich befand mich im ersten Kübelwagen neben dem Fahrer. Schwupp - war der Gebirgsjäger gestellt. Er hatte keine Waffen mehr und kam - Hände hoch - auf uns zu. Die Insassen der folgenden Wagen waren abgesprungen und schleunigst in Sicherungsdeckung an die Treppen der Molkereirampe gehuscht. Der Dolmetscher wies mich in die Schmiede und hielt sich in meiner Nähe auf. Nachdem der Gebirgsjäger berichtet hatte, daß noch Kameraden von ihm im Hofe zwischen Dr. Wald und Dr. Schuldenzucker [Windsheimer Straße 6-4] seien, lies man diese dort abholen. Es waren ca. 25 Mann. Widerstand wurde keiner geleistet.

Und nun ging's auf, wieder zurück nach Schwebheim, die Gefangenen - Hände hoch - vor und neben den Fahrzeugen, bis zum Weikertswasen. Dort verstaute man sie auf die Fahrzeuge, auf Kotflügel und sonstwie. Nach unserer Ankunft in Schwebheim stand mir der schwerste Augenblick bevor. Man glaubte meine Angabe nicht mehr, daß in Burgberhheim zur Zeit meiner Abholung kein einziger deutscher Soldat gewesen sei. Das Verhör der Soldaten ergab jedoch, daß sie erst in der Nacht vom Freitag auf Samstag hineinbefohlen worden waren. Von einer Besetzung der Frankenhöhe war während meines Verhörs am Freitagabend keine Rede gewesen und so bin ich um diesen heiklen Punkt herumgekommen. Zum ersten wußte ich ja nicht bestimmt, wie und wo besetzt worden war, weil die beiden vorher genannten Offiziere vor meiner Wegholung nicht mehr erschienen waren und zum zweiten hätte ich bei evtl. Wissen keinen Verrater gemacht. Jedenfalls haben schwere Panzer der Amerikaner die Höhen beschossen, besonders in der Nacht von Samstag auf Sonntag. Das konnte ich von Schwebheim, von der Fluhrers-Wohnstube aus, verfolgen. Als man nach dem Abtransport der Gefangenen wieder in genannter Stube beisammen saß, faßte ich mir ein Herz und ließ den Herrn Kommandeur durch seinen Dolmetscher bitten, Burgberhheim ob des gewesenen Vorfalles nicht beschießen zu lassen oder gar ein Bombardement anzufordern. Ich bekam die Zusage, daß nichts dergleichen geschehe und doch ging kurze Zeit darauf ein Hagel nieder. Als ich entsetzt vom Tische auffuhr, erklärte man mir, daß es nicht Burgberhheim gegolten habe. Nun, später, nach meiner Freigabe, sah ich die Bescherung. Es war am Föhrlesbuck bei Geisberger hinten. [Ehem. Bahnwärterhaus unterhalb des Schloßbergs] Herr Geisberger hat sich tapfer eingesetzt, daß kein Waldbrand entstand. Er hat es mir erzählt und verdient Dank hierfür. Auch das Resultat des Panzerbeschusses von Schwebheim her konnte ich auf der Wildbadwiese zwischen Wirtschaftsbau und Neubau feststellen. Es bestand in 28 Einschlägen. Desgleichen erfuhr ich später, daß der einzelne Gebirgsjäger, der aus dem Ratzengarten gesprungen war, mit noch zwei Kameraden, die bereits in Richtung Schloßgasse verduftet waren, uns am Windsheimer Ortseingang mit Panzerfäusten empfangen sollten. Sie waren durch Zureden eines Nachbarn gerade veranlaßt worden, das Feld zu räumen.

Am. Sonntag, dem 15.4.45 gab es in Schwebheim im Quartier des Herrn Kommandeure bei Fluhrer eine Feier, bei der alle Offiziere und höheren Unteroffiziere bei Speis und Trank versammelt waren. Ich legte diese als Siegesfeier für die erfolgte Besetzung Burgbernheims aus und habe damit recht behalten. Am Montag, 16.4., bekam ich diesmal vom Herrn Chef selbst die Mitteilung, daß er mich nun zurückbringe und selbst mitfahre und zwar mit dem Panzer. Das erstemal im Leben bin ich in ein solches Ungetüm gekrochen. Wir standen im Panzerturm bis kurz vor Burgbernheim, wo wir auf Weisung des Herrn Chef in den Panzer hineinkrochen. Um 11 Uhr mittags fuhren wir vor dem Rathaus vor. Beide, Chef und Dolmetscher, reichten mir noch die Hand. Ich sprang vom Panzer mit der Weisung, mich beim Ortskommandanten zu melden.

Dieser, ein jüdischer Offizier in mittleren Jahren, ordnete an, daß bekannt gemacht werde, sofort an allen Häusern ein weißes Tuch auszuhängen, möglichst in Fahnenform, alle Hakenkreuzfahnen auf dem Marktplatz abzuliefern, desgl. alle eventuell noch vorhandenen Waffen. Darunter seien auch alle Sportwaffen zu verstehen wie Scheiben- und Kleinkalibergewehre, Zimmerstutzen, Jagdgewehre usw. samt der dazu vorhandenen Munition. Alle Feldstecher seien abzuliefern, alle Radioapparate zu registrieren. Als ich nun mit dem Herrn Ortskommandanten die Räume unseres erst seit vor dem Kriege so schön ausgebauten Rathauses betrat - mein Gott, wie hatten da die Befreier gehaust.- Türen eingeschlagen, die Schreibtische erbrochen, alle Milchglasscheiben im Kassenraum zerschlagen, alle Schriftstücke kreuz und quer am Boden zerstreut, kurzum - ein Sodom und Gomorrha. In meinem Dienstzimmer waren sämtliche eisernen Aktenschränke ersprengt und alles herausgeschmissen. Eine Garnitur eigene Leibwäsche, dazu ein Vesperbrot, welche Sachen mir meine Frau vorsorglicherweise in der Woche zuvor mitzunehmen empfohlen hatte, lag unter den Papieren. Ich habe die Gegenstände dort herausgebuddelt. Meine Schreibmaschine war fort. Man hat sie bis heute nicht mehr gesehen. In den Räumen der Zweigstelle Burgbernheim der Kreis- und Stadtparkasse Uffenheim sah es noch schlimmer aus. Dort waren unglücklicherweise ein Hitler- und ein Gustloffbild an der Wand hängengeblieben. Diese zwei Dinge reizten wie ein rotes Tuch auf den Stier. Die Bilder waren mehrfach durchbohrt und das Ganze sah aus, als wenn lauter Besessene einen Wutanfall ausgetobt hätten. Auf einmal, als ich gerade mit meiner Besichtigung und meinen Betrachtungen am Ende war, ließ mich der Herr Ortskommandant wieder rufen und verlangte den feuerfesten Geldschrank im Gemeindekassenraum geöffnet zu sehen. Ich ließ den dortmaligen Kassier Hans Zeller jun. beiholen ihm den Schrank öffnen. Es befanden sich etwas über 1200 RM drin, sonst nichts. Diese 1200 RM nahm der Herr Kommandant heraus, ließ sie durch seine Hände gleiten und gab sie wieder zurück. Somit war dieser Akt vollzogen und ich haute ab, um nach meiner Frau und Tochter daheim zu sehen. Meine beiden Söhne Konrad und Eugen waren ja sowieso verschollen.- Mutter und Tochter saßen gerade beim Mittagessen. Sie ließen alles stehen und begrüßten mich und wir haben alle Dreie eins geweint. Ich gestehe dies offen - es waren ja der Aufregungen und Sorgen ein gerüttelt Maß voll hinter uns.

Später ging ich wieder zum Dienst ins Rathaus, wo es nun drunter und drüber ging. Eine Frau kam gerannt, ihr hätten die amerikanischen Soldaten 1000 RM gestohlen, die sie in der Eile, als sie sich in den Hauskeller zurückzogen, im Wohnzimmer zurückgelassen hätte. Als ich

sie fragte, ob sie den Dieb gesehen hätte, mußte sie verneinen. Also ab, da ist nichts zu machen. Eine andere hatte wieder einen andren Kummer und so ging es weiter. - Dann kamen Nachrichten, daß die Zivilpolen einigen Bürgern nachstellten und tatsächlich hatten sie am Abend Hans Schneider [Hs.Nr] 11 a und Karl Torwart [Hs.Nr]168 gestellt und vors Rathaus geschleppt. Dort wurden sie von einem US-Feldwebel auf einen LKW verfrachtet und ins Internierungslager verbracht. Alles Eintreten für sie war fruchtlos.

Am anderen Morgen kam ein amerikanischer Offizier mit einem jüdischen Dolmetscher an. Diese erkundigten sich nach Wehrmattsangehörigen (Urlauber, Verwundete, Kranke usw.) Diese mußten sich sofort stellen und wurden ebenfalls mit LKW antransportiert. Diese Scene, als die Autos abfuhren und die Angehörigen in 10 Meter Abstand flehend und weinend zusehen mußten, bleibt mir zeitlebens im Gedächtnis. Alles was vor sich ging war aufregend und so waren wir "Rathäusler" froh, als der Amerikaner nach einigen Tagen das Rathaus ganz für sich in Anspruch nahm. Wir nisteten uns im Herrnkellerschulhaus ein und funktionierten da 10 Tage lang, bis das Rathaus wieder freigegeben wurde. Ungeachtet dessen gab es täglich wieder irgend etwas zu regeln, zu schlichten oder zu meistern.

Aus dem bisher Ausgeführten geht hervor, wie sich nach meinem Erleben die "Kampfhandlungen" um unseren Ort abgespielt haben. Es geht aber auch daraus hervor, daß ich an den "entscheidungsvollen" Tagen, dem 14. und 15.4.45, nicht hier weilte. Deshalb habe ich nur rein persönlich Erlebtes niedergeschrieben, wobei ich Wert darauf lege, daß dies endlich nach über 6 Jahren zur Kenntnis der derzeitigen Gemeindevertretung kommt. Über die Besetzung der Ortschaft durch die Amerikaner konnte ich ebenfalls nur vom persönlich Erlebten aus berichten. Woher sie kamen, geht aus dem Geschilderten hervor (Habelsee - Mörlbach - Hilpertshof - Hochbach - Schwebheim nach meiner Meinung). Wie sie sich verhielten, ist zum Teil gestreift, jedoch auch nur nach dem 16.4.45 zu werten, desgl. wie sich die Bevölkerung verhielte. Hier kann zur Ehre derselben gesagt werden, daß sie sich so verhielt, wie es ein Volk nicht anders machen kann, das dem Feinde bedingungslos ausgeliefert wurde. Das Verhalten der Fremdländischen konnte auch nur aus eigenem Erleben geschildert werden. Im Großen und Ganzen war es zufriedenstellend. Ja, es hat Leute unter ihnen gegeben, die tränenden Auges von Ihren Arbeitgebern gegangen sind. Einige befinden sich bekanntlich heute noch hier und in der Umgebung.

Was die Zerstörung an Häusern, landw. Anwesen., Scheunen, Ställen, öffentl. Gebäuden, Kirchen, Schulhäusern usw. betrifft, so ist dies orts- und amtsbekannt. Einen Gesamtschaden anzugeben, ist mir nicht möglich, da ich kein Fachmann bin. Eines steht fest, nämlich daß Burgbernheim glimpflich davongekommen ist, dank der Handlungsweise seines Bürgermeisters Lehnbeuter. Dementsprechend waren auch die Verluste unter der Zivilbevölkerung gering. Aus eigener Kenntnis kann ich hier nur von meinem Nachbarn Fritz Wirth berichten, was weiter vorne bereits geschehen ist. Über die anderen Verluste an Zivil erfuhr ich erst nach meiner Rückkehr von Schwebheim. Hierüber wird das Standesamtsregister Genaueres zu sagen wissen.

An Militärpersonen fielen in hiesiger Gemeinde:

1.) Leutnant Allersberger aus Zell am See im Salzburgischen mit Oberschenkelschlagaderschuß, 50 Meter westlich des Geisbergerschen Bahnpostens

2.) Obergefreiter K a n t n e r aus Neunkirchen am Großglockner in der Nähe des Himmelfahrtsberghäuschens

3.) Gefreiter Hämmerle aus Lustenau im Salzburgischen, mit Kopfschuß oben in der Schlucht am Förstersteig

Diese drei Kameraden habe ich überführen und im Friedhof zu Burgbernheim beerdigen lassen. Ich habe dabei für jeden einen Kranz niedergelegt und eine kurze Ansprache gehalten.

Es fielen im Wildbad:

4.) Obergefreiter Heim

5.) Obergefreiter Unterreiner

6.) Ein nicht zu identifizierender Soldat (Obergefreiter). Er war halb verbrannt, da er in der Nähe der brennenden Scheune gelegen hatte.

Diese drei Kameraden ließ ich im Eichenhain bei der großen Wildbadwiese beerdigen. Herr Merkel und Herr Meister hatten ihnen ein würdiges Grab bereitet. Leider wurde es später von den vorübergehend im Wildbad einquartierten jüdischen Auswanderern geschändet.

7.) Zwischen dem Gemüsegarten des Herrn Ökonomierates Hans Assel und der Brücke vor dem Hilpertshof ist der Gefreite Fritz N a d l e r gefallen. Diesen haben die Amerikaner wegtransportiert. An der Stelle, an der er fiel, haben die Familien Assel/Breitschwerdt einen Gedenkstein errichtet.

8.) Ein weiterer Soldat soll-? zwischen den 2 Erlen unterhalb des ehemaligen Himmelfahrtsberghäuschens geerdigt sein. Ich habe vor 2 Jahren die Erde dort umgeschürft und nichts gefunden. Vielleicht klärt tieferes Schürfen auf.-

Ein toter US - Soldat lag mit Kopfschuß am Wegrand des oberen Vogelsanges, ganz außen am Waldrand. Ich habe ihn bergen lassen und die zuständige amerikanische Dienststelle verständigt. Nach 8 Tagen wurde er abgeholt, nachdem schon starke Verwesungserscheinungen eingetreten waren.

Ich verblieb vom 16.4. bis 5.5.45, also noch 20 Tage im Dienst in der Annahme, daß die Amerikaner weitere Ordre erteilen würden und zumal gerade in diesen Übertrittstagen ein Rücktritt Feigheit bedeutet hätte. Daß ein Vorwitziger es anders veranlaßt hat und einen Mann, dem niemand etwas am Zeug flicken kann und der sich nie und nimmer etwas vorzuwerfen hat, durch die gütige Mitwirkung eines gleichgesinnten Kumpans absetzen und ins Gefängnis werfen ließ, ist ein Kapitel für sich und soll nur am Rande vermerkt werden.

Hans Lehnbeuter